und Lohn unserer gerechten Sache und der übermenschlichen Leistungen unserer heldenmütigen Truppen die Lage des Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen sich zugunsten unseres Vierbundes entschieden hat und daß wir diesen Erfolg uns nicht mehr entwinden lassen. Durch den Zwang der Notwehr sind wir in den Kampf gedrängt worden. Das verlieren wir auch nach unseren glänzenden Siegen nicht aus den Augen. Unser Kriegsziel ist, unsere Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher böswilliger Angriffe kräftig und dauernd zu gestalten. Wir erheben keine übertriebenen Forderungen, aber diese Sicherheit werden wir im Feuer des Kampfes und in heiliger Begeisterung festschmieden. Die Vorsehung allein weiß, wie viele Hammerschläge es noch bedürfen wird, ehe wir uns von dieser neuen Heimatsgründung ausruhen können. Allein im Verein mit seinen treuen Bundesgenossen wird Oesterreich-Ungarn auf dem mühevollen Wege der heldenmütigen Kraftentfaltung bis zum Endsiege fortfahren. Bekanntlich erwarten unsere Feinde eine Wendung des Kriegsglücks von jener großen Kraftanstrengung, zu der sie sich schon seit langem vorbereiteten, und von unserer Erschöpfung in jeglicher Richtung. Wir haben alles getan und werden ohne Bedenken alles tun, was zur Vereitelung dieser Absichten erforderlich ist und, auf Gottes Hilfe vertrauend, hoffen wir, daß auch diesen beiden Erwartungen unserer Feinde eine gründliche Enttäuschung beschieden sein wird. Durch die Fortsetzung des Kampfes können sie nur noch mehr Leid verursachen, aber die ehernen Schritte des Verhängnisses werden sie nicht aufzuhalten vermögen. Die Friedfertigkeit der Monarchie ist jedem Zweifel entrückt. Aber die Worte Greys vom 10. Mai auf uns anwendend, können auch wir sagen: Oesterreich-Ungarn und seine Waffengefährten können keinen Frieden dulden, der das Verbrechen dieses Krieges nicht gutmachen würde.

Das Ringen an der Russenfront.

Der Budapester „Az Est" veröffentlicht folgenden Bericht seines Kriegsberichterstatters Molnar: Der nördliche Flügel der Armee des Generals Brussilow machte westlich Kolki neuerlich einen Uebergangsversuch über den Styr. Dieser Versuch wurde vereitelt. An den übrigen Punkten in Wolhynien, wo letzthin heftige Kämpfe stattfanden, herrschte jetzt verhältnismäßige Ruhe. Auch an der Ikwa ist kein bedeutsamer Kampf zu verzeichnen. Im Nordosten Galiziens tobt nordwestlich Tarnopol, zwischen Nowo Aleksiniec und Kozlow, ein erbitterter Kampf. Hier versuchten die Russen verzweifelt, entlang der Eisenbahnlinie anzugreifen. Doch warf sie ein Gegenangriff unserer Truppen bei Kozlow aus den vorgeschobenen Stellungen im Osten dieses Ortes zurück. In der Umgebung von Wisciniewczyk am Ostufer der Strypa griffen die Russen wieder an. In den Morgenstunden erfolgten russische Massenstürme, und besonders der Pfingstmontag brachte erbitterte Kämpfe. Die russischen Linien wurden aber von unserer Artillerie so heftig unter Feuer genommen, daß sie unsere Stellungen nicht erreichten. Die Russen wurden zurückgewiesen, ohne daß es zu Infanteriekämpfen gekommen war. Weiter südlich ist der Kampf auf dem Westufer der Strypa im Zuge. Von Buczacz drangen russische Kolonnen in nordwestlicher Richtung am Bach Koropietka hervor. Hier aber haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Angriffe nicht nur zum Stillstand gebracht, sondern auch in energischen Gegenangriffen über eineinhalb Bataillone Russen gefangen genommen. Die Nachhutkämpfe im Osten der Bukowina, mit deren Hilfe wir unsere dortige Front zurückgenommen haben, wurden mit großer Heftigkeit geführt. Gegen diesen Abschnitt zogen die Russen so große Massen zusammen wie noch nie in diesem Kriege. Die Berichte über diese Angriffe stimmen in dem Lob unserer Soldaten überein; Einzelheiten kann aber die Oeffentlichkeit erst später erfahren. Die erbitterte und schließlich erfolgreiche Verteidigung einzelner Punkte, die gegen die erdrückende Uebermacht scheinbar gar nicht mehr zu halten waren, schützte die von den Russen bedrohten Batteriestellungen und bewirkte, daß viele Geschütze, die die Russen schon erobert hatten, von uns zurückgenommen wurden. Solche Heldentaten füllen die Geschichte eines jeden Tages aus.

Die Russen haben nur Teilerfolge erzielt.

Der militärische Fachmann des „Pester Lloyd" schreibt über die Lage an der galizischen Front: So bedauerlich auch die notwendige Preisgabe des westlichen Dnjestrabschnittes und die Rückverlegung des äußersten rechten Flügels angesehen werden muß, so wird die Tragweite des Ereignisses dadurch wesentlich gemildert, daß der Stellungswechsel im Sinne des Planes gewesen ist, der den Erwägungen unserer Heeresleitung zugrunde lag und damit Bürgschaft dafür gegeben ist, daß unsere Operationen nach wie vor mit fester Hand geleitet werden. Czernowitz ist noch keineswegs bedroht. Faßt man das Bild der augenblicklichen Kriegslage zusammen, so muß man sagen, daß der Feind am linken Flügel in der Gegend von Luzk unleugbare Teilerfolge mit nicht unbeträchtlichem Raumgewinn erzielt hat, an welchem Abschnitte er mit einer Uebermacht die Front eingestoßen hat. Doch vermochte er nicht, anderweitig durchzubrechen, so daß er keinen Gesamterfolg erzielte.

„Die deutsche Gegenoffensive".

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Hiesige russische Kreise, die dauernd mit Petersburg in Verbindung stehen und somit als wohlinformiert bezeichnet werden können, haben Nachricht über die peinlich niederschlagende Wirkung, die in Petersburg durch die deutschen Gegenschritte gegen die russische Offensive erzeugt worden ist. Man spricht hiernach geradezu von einer deutschen Gegenoffensive. Allmählich beginnt mehr und mehr die Auffassung Platz zu greifen, daß die Angaben der russischen Obersten Heeresleitung über den Erfolg der Offensive an der beßarabischen Front nicht frei von Uebertreibungen sind. Auf der andern Seite vermutet man, daß die russische Heeresleitung über gewisse Vorgänge in Gegend Pinsk allerlei verheimlichte.

Graf Tiszas Zuversicht.

Wie aus Budapest gemeldet wird, erwähnte der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza in einer Konferenz der nationalen Arbeiterpartei die Riesenschlacht auf den nordöstlichen Kampffeldern und die örtlichen Erfolge des angreifenden Feindes, die nicht geleugnet werden dürften, weil man sich selbst und der Nation Aufrichtigkeit schulde, die nur eine Episode von verschwindender Bedeutung gegenüber den großen Ereignissen seit Kriegsbeginn darstellten und, soweit menschliche Voraussicht in die Zukunft blicken könne, keinen wesentlichen Einfluß auf das Ergebnis des Krieges ausüben würde. Die Versammlung stimmte dem Ministerpräsidenten lebhaft zu.

Das rumänische Dorf Mamornita zusammengeschossen.

Aus Bukarest wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Das Regierungsblatt „Viitorul" meldet, daß Mamornita und Umgebung von den Russen geräumt wurde. Aus Berichten, die aus Mamornita auf besonderem Wege angekommen seien, geht hervor, daß dieser Ort und einige benachbarte Dörfer bei den Kämpfen zwischen den Russen und Oesterreichern zusammengeschossen wurden. Kein Haus sei ganz geblieben. Das Blatt sagt, daß die Russen und auch die Oesterreicher Entschädigungen dafür zu zahlen haben würden.

Der König von Montenegro drahtet

an den Zaren: „Ich grüße meine russischen Brüder, die Rächer meiner Mißgeschicke. Ich strecke meine durch Alter und Ermüdung geschwächten Arme nach dem Zarenbefreier und nach Rußland aus. Möge Gott ihre Anstrengungen segnen. Das ist der Wunsch eines alten Slawenfürsten und eines russischen Feldmarschalls."

Die Kämpfe im Westen.

8000 französische Rekruten ziellos geopfert.

Wie indirekt aus Paris gemeldet wird, hatten in den letzten Kämpfen vor Verdun die jüngsten französischen Altersklassen sehr große Verluste. Man hört in Verduner Offizierskreisen klagen, daß das Verduner Kommando 8000 Rekruten in ihren Stellungen ziellos geopfert habe.

Ein französischer Hilferuf.

Die Pariser Wochenschrift „Bataille" schreibt am 5. d. M.: Die Schlacht von Verdun dauert jetzt 105 Tage, ohne an Heftigkeit abzunehmen. Die offiziellen Berichte melden unverändert Artilleriekämpfe und erbitterte Anstürme des Feindes gegen unsere Stellungen. Im Durchschnitt werden von vier Angriffen drei mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, aber beim vierten gelingt es dem Feinde, uns ein Stück Schützengraben, eine Verschanzung ein Stück von einem Dorf oder Fort abzunehmen. Mit einer Disziplin, die man nach den Traditionen unserer Rasse nicht erwarten konnte, bieten unsere Soldaten, wenn die Reihe an sie kommt, ihren Leib dem Feuer der schweren Kruppgeschütze dar. Unaufhörlich, Tag und Nacht, ohne Rast und Ruhe währt das Höllengehämmer des Stahls auf die Menschenleiber und die Vernichtung der Existenzen. Was unsere Wichtigtuer und Zimmerstrategen uns als Wahnsinnstat des Kronprinzen und Massenmord des Kaisers darzustellen belieben, erweist sich danach als Glied eines lang durchdachten und mit kaltblütigem Zielbewußtsein durchgeführten Planes. Der Kaiser weiß, daß Frankreich infolge seiner Elastizität am schwersten von allen verbündeten Staaten zu besiegen ist, aber auch, daß es die wenigsten Menschen besitzt. Unsere Reserven sind es, die er bei Verdun vernichten will, und die hinschmelzen sollen, wie Schnee an der Sonne. Also wieder sollen wir den Hauptteil der gemeinsamen Opfer tragen; unser Blut soll reichlicher fließen, als das unserer Bundesgenossen, trotzdem sie viel weniger an Blutleere leiden. Das darf nicht geschehen! Abgesehen von der Billigkeit, erfordert das wohlverstandene Interesse des Vierverbandes, daß man uns nicht zu Opfern zwingt, die das Fortbestehen unseres Landes in Frage stellen. Wir verkennen niemandes Eifer. Aber die Konferenz der Verbündeten hat sich geschmeichelt, alle Hilfskräfte zu gemeinsamer Tätigkeit zu vereinigen. Wir brauchen Menschen, und unsere Bundesgenossen haben sie übrig; dann müssen sie uns aber auch welche schicken und die Zusammenarbeit verwirklichen. Wie Deutsche in Serbien und Oesterreicher im Elsaß waren, müssen Engländer und Russen nach Verdun kommen. Die Lobsprüche, die man unseren Soldaten spendet, sind wohlverdient, aber die aufrichtigste Bewunderung ersetzt nicht die Entsendung einiger frischer Divisionen. Jedes Gehenlassen gegenüber der Tätigkeit des Feindes ist eine schwere Schuld. Man predigt uns schon allzulange und in allen Tonarten die zahlenmäßige Ueberlegenheit unserer Verbündeten. Dann sollen sie sie aber auch beweisen und nicht uns allein den schwersten Schlag erdulden lassen, den je eine Nation erlitten hat. Heldentum ist etwas Schönes, aber in übertriebenem Maße, unter Verhältnissen, wie sie uns jetzt klar worden, bekommt es einen anderen Namen. Also Hilfe, aber schnell!

Die Anamiter vor die Front.

Der „Köln. Ztg." zufolge berichtet die „Bataille", daß am letzten Freitag etwa 3000 anamitische Soldaten durch Paris gekommen seien. Auch sie sind jedenfalls für die französische Front bestimmt und ein neuer Beweis dafür, daß Frankreich mit seinen eigenen Reserven aus dem Mutterlande am Ende ist. Was die Verwendung dieser Anamiten angeht, so hat erst kürzlich der Abgeordnete Outrey von Cochin-China, in der Deputiertenkammer im „Echo de Paris" bekannt gegeben, daß sie in der skandalösesten Weise zum Heeresdienst durch förmliche Menschenjagden, die die Kolonialbehörden veranstalten, gepreßt werden.

Erfolgreicher Fliegerangriff auf Toul.

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet von der französischen Grenze: Einen schweren Tag hatte die Festung Toul am 4. Juni. Gegen 1 Uhr mittags ertönten die Alarmsignale und verkündeten, daß deutsche Flieger im Anzuge seien. Kurz darauf erschienen auch zehn Flieger, die sich der Festung im Schutze großer Wolken ungehindert hatten nähern können, über der Stadt und warfen 60 Bomben ab, die großen Schaden anrichteten, der vielleicht noch größer gewesen wäre, wenn nicht eine Anzahl wohlgezielter Bomben Blindgänger gewesen wären. Soweit bis jetzt bekannt, wurden sechs Personen getötet und 15 verwundet. Als die ersten Bomben niederfielen, machte sich das Luftgeschwader von Toul sofort zur Verfolgung auf; aber es kam nicht mehr zum Kampfe, da die deutschen Flieger bereits rechtzeitig den Rückzug angetreten hatten.

Der See-Krieg.

Ein deutsches Hilfsschiff im Kampfe mit russischen Torpedobooten.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: In der Nacht vom 13. zum 14. Juni wurde das deutsche Hilfsschiff „Herrmann" in der Norrköpingbucht (südöstlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in Brand geschossen. Das Schiff wurde von der Besatzung gesprengt. Der Kommandant und ein großer Teil der Besatzung sind gerettet.

England ruft die atlantische Flotte zurück.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Nach den in großer Zahl einlaufenden Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückberufen. Außerdem erhielten die in den indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Anweisung, die Hälfte ihrer Besatzungen sofort nach England zurückzuschicken. Diese Maßnahmen werden hier in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Die Verbannung der Schuldigen.

Aus dem Haag wird gemeldet: Die englische Admiralität teilt mit, daß drei Admirale der englischen Flotte ihren Abschied erhalten haben, angeblich auf ihre Bitte, um jüngeren Platz zu machen. Es sind die Admirale Sir George Egerton, Sir Frederic Inglefield und Sir Oscar Farquher. Vier Vizeadmirale, Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burney, Frederic Peltau und Sir Alexander Bethell sind an ihre Stelle getreten. — Admiral Beatty ist, wie erinnerlich, schon vor einiger Zeit „zur Erholung" auf Urlaub gegangen. Vermutlich ist der vierte Vizeadmiral bestimmt, seine Stelle einzunehmen.

Das Ergebnis der deutschen Untersuchung über den „Tubantia"-Fall.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Trotz der zweimaligen deutschen amtlichen Feststellung, daß deutsche Seestreitkräfte für die Vernichtung der „Tubantia" nicht in Frage kommen, wollen die niederländischen Zeitungen die Angelegenheit nicht ruhen lassen. Die Erörterungen haben seit einer kürzlich in den Blättern erschienenen angeblichen Auslassung des niederländischen Marineministeriums an Heftigkeit zugenommen. In dieser Auslassung war aus den Feststellungen des deutschen Admiralstabes nur wiedergegeben, daß die nach niederländischen Angaben in Rettungsbooten der „Tubantia" gefundenen Metallstücke Teile eines deutschen Torpedos sind und daß dieser Torpedo nicht am 16. März auf die „Tubantia", sondern am 6. März auf ein britisches Kriegsfahrzeug abgeschossen worden ist, aber sein Ziel verfehlt hat. Dagegen erscheint in der Auslassung die sehr wesentliche Feststellung nicht, daß sich in der Nacht vom 15. zum 16. März, in der die „Tubantia" unterging, in einem Umkreis von zehn Seemeilen um die Untergangsstelle kein deutsches Unterseeboot oder anderes deutsches Kriegsfahrzeug befunden hat. Wie wir von zuständiger Stelle hören, ist inzwischen der niederländischen Regierung als Ergebnis der von deutscher Seite geführten Untersuchung nachstehendes mitgeteilt worden." Es folgt nun eine außerordentlich umfangreiche Darlegung der deutschen Ermittlungen, die lediglich fachtechnisches Interesse haben, und deren Kern in der Feststellung besteht, es sei durchaus möglich, daß ein treibender Torpedo Ursache des Unfalls gewesen ist.

Helfferich als stellvertretender Leiter der Reichsbank.

Wie der „Reichsanzeiger" meldet, hat der Kaiser auf Grund des § 26 des Bankgesetzes den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in der Leitung der Reichsbank beauftragt.

Holland plant Einstellung fast der gesamten Lebensmittelausfuhr.

Der „Nieuwe Courant" teilt öffiziös mit, daß in den nächsten Monaten die gesamte Vieh-, Fleisch- und auch zum größten Teil die Gemüse-Ausfuhr Hollands verboten werden soll. Ferner dürfte der Regierung ein Antrag auf Errichtung eines Zentralausfuhrbureaus unter staatlicher Kontrolle für sonstige Ausfuhrartikel unterbreitet werden. Alle Ausfuhr von Frühkartoffeln ist bereits verboten. Die holländischen Spinnereien kämpfen mit großem Baumwollmangel.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist in den holländischen Großstädten eine lebhafte Bewegung gegen den Wirtschaftsminister im Gange, der zugunsten der Bauern die Versorgung der Städte mit den notwendigsten Lebensmitteln vernachlässigte. Nach einer gegen die Teuerung abgehaltenen Protestversammlung fanden gestern abend in Rotterdam Straßenunruhen statt. Dabei wurden Schaufenster mit Pflastersteinen eingeworfen. Mehrfach mußte die Polizei mit der blanken Waffe einschreiten. In Amsterdam empfing der Bürgermeister eine Anzahl unzufriedener Hausfrauen. Es herrscht dort große Kartoffelnot.

Kitcheners angebliche Friedensmission.

Nicht geringe Ueberraschung löst in Kopenhagener politischen Kreisen eine Eröffnung aus, die, laut telegraphischer Meldung aus London, der „Economist" bringt. Das Blatt behauptet nämlich, Kitcheners verhängnisvolle Fahrt auf dem „Hampshire", die zu seinem Tode geführt hat, sei keinem anderen Zwecke gewidmet gewesen, als dem, den Beginn von Friedensverhandlungen zu besprechen und einzuleiten. Das Blatt benutzt im übrigen diese Feststellung, um daran sehr warmherzige Ausführungen für einen baldigen Frieden zu knüpfen. — Irgendwelche anderweitige Bestätigung dieser jedenfalls sehr auffälligen Meldung bleibt abzuwarten. Besonderes Interesse gewinnt in diesem Zusammenhange die von uns gestern veröffentlichte Meldung der Londoner „Daily News", wonach Kitchener kurz vor seinem Tode geäußert haben soll, er glaube nicht mehr an eine dreijährige Dauer des Krieges, sondern an ein früheres Ende.

Wilson über die Friedensfrage.

Reuter meldet aus Newyork: In einer Ansprache an die Zöglinge der Militärakademie von Westpoint sagte Wilson, daß die Vereinigten Staaten, wenn die Zeit für den Friedensschluß gekommen sein werde, eine uneigennützige Rolle spielen würden. Unter allem, was die Vereinigten Staaten wünschten, sei nichts, was sie durch einen Krieg erlangen müßten, wohl aber gebe es vieles, was die Vereinigten Staaten tun müßten. Sie müßten vor allen Dingen dafür sorgen, daß ihre Lebensinteressen nicht durch irgend eine andere Nation bedroht werden. Ueber die Rüstungen sagte Wilson, die Welt werde einsehen lernen, daß Amerika wirklich meint, was es sagt. Wilson erklärte weiter, es habe ihn in der letzten Zeit sehr beunruhigt, daß einige von denen, welche die amerikanischen Bürgerrechte erworben hätten, wenn es auch nach seiner Meinung nur eine sehr kleine Zahl sei, den Geist Amerikas nicht in sich aufgenommen hätten und andere Länder dem Lande, dessen Bürger sie geworden seien, vorzögen. Für Menschen, die Amerika nicht über alles stellten, sei in Amerika kein Platz. Wilson schloß: Wir sind bereit, uns mit den übrigen Völkern der Welt zu vereinigen, um dafür zu sorgen, daß die Gerechtigkeit, an die wir glauben, über alles zur Herrschaft gelangt. Die Deutschamerikaner werden diesen neuen Ausfall Wilsons nicht vergessen.

Oertliches und Sächsisches.

*— Witterungsaussicht für Freitag, den 16. Juni: Meist trübe, kühl, zeitweise Niederschläge.

*— Die Verlustliste Nr. 292 der Königl. Sächsischen Armee vom 14. Juni enthält folgende Angaben aus unserem Leserkreise: Uebel, Alfred, Erlbach, l. v.; Haselhuhn, Wilhelm, Hohenstein-Ernstthal, l. v.; Schleife, Willi ald, Langenchursdorf, l. v.; Stiegler, Richard, Langenchursdorf, bish. schw. v., ist schw. v. w. vermißt; Pansa, Albert, Langenchursdorf, l. v.; Scherf, Georg, Falken, schw. v.; Höhn, Ernst, Hohenstein-Ernstthal, l. v.; Voigt, Wilhelm August, Meinsdorf, bish. l. v. und in Gefangenschaft, war im Lazarett und ist zur Truppe zurück; Knüpfer, Friedrich, Erlbach, gefallen; Gawens, Friedrich, Hohenstein-Ernstthal, bish. vermißt, in Gefangenschaft.

*— Verbrauch von Kartoffeln. Das Ministerium des Innern hat soeben Ausführungsverordnungen zur Bundesratsbekanntmachung über das Verfüttern von Kartoffeln vom 8. Juni d. J. erlassen. Danach sind sämtliche Vorräte von Kartoffeln ohne Rücksicht auf die Güte, soweit sie nicht für die menschliche Ernährung von den Kartoffelerzeugern zurückgehalten werden dürfen, umgehend bis 22. Juni 1916 dem Gemeindevorstand (Bürgermeister, Gutsvorsteher) anzuzeigen. Dieser hat die Mitteilung unverzüglich an den Kommunalverband weiterzugeben. Die Kommunalverbände haben die Anzeigen sorgfältig nachzuprüfen. Dem Ministerium ist sofort zu berichten, wieviel die Kommunalverbände etwa noch abgeben können. Bei Feststellung dieser Menge darf für den Kopf der unversorgten eigenen Bevölkerung höchstens für den Tag ein Pfund Speisekartoffeln gerechnet werden. Zuwiderhandlungen gegen die Anzeigepflicht werden streng bestraft.

*— Goldsammlung in Sachsen. Dem Vernehmen nach wird binnen kurzem nach dem Vorbild von Westdeutschland auch im Königreich Sachsen eine Goldsammlung beginnen zu dem vaterländischen Zweck, der Reichsbank neues Gold zuzuführen. Goldene